

ZEUGENSCHRIFTTUM

Name: <u>Lebrecht, Curt Max</u>	ZS Nr. 2321	Bd. I	Vermerk:
------------------------------------	----------------	----------	----------

katalogisiert Seite: 1-3			
Sachkatalog: Juden III + Pogrome (Reichs- kristallnacht) Juden III - Auswanderung Juden V - Ulm KZ III - Behandlung KZ IV - Dachau Emigration IV - 2. Brasilien Emigration IV - 2. USA	Personen: Lebrecht, Curt Max		

katalogisiert Seite:			
Sachkatalog:	Personen:		

katalogisiert Seite:			
Sachkatalog:	Personen:		

katalogisiert Seite:			
Sachkatalog:	Personen:		

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Mein Name ist Curt Max Lebrecht. Ich erblickte das Licht der Welt am 23. August 1911 in Ulm/Donau und war das erste Kind, das im neuerstellten Johaneum geboren wurde. Ich war der Sohn des Lederfabrikanten Wilhm Lebrecht, einer traditionellen Ulmer Familie, die seit 1827 eine von meinem Urgrossvater Gabriel Lebrecht gegründete Gerberei zu einer der modernsten Lederfabriken in Deutschland vergroesserten und betrieben. Nach dem Tode meines Urgrossvaters uebernahm die Leitung mein Grossvater Heinrich, der im Laufe der Jahre die in der Langestrasse befindliche Gerberei in die Wielandstrasse, in der Naehue der Pflugfabrik Eberhardt verlegte, da die Auf- und Ausbaumoeglichkeiten dort groesser waren. Unter der Leitung meines Vaters und seiner zwei Brueder Oskar und Gustav vergroesserte sich der Betrieb erheblich und entstanden eine Filiale in Frankreich, von wo Schaffelle eingefuehrt und verkauft wurden und eine zentral gelegene Verkaufsfiliale in Frankfurt/Main. Zu dieser Zeit betrieb die Firma Handel mit auslaendischen Produkten, eigene Fabrikation und natuerlich eine Verkaufsorganisation nicht nur in Deutschland, sondern auch in Italien, Schweiz und anderen mitteleuropaeischen Laendern. Durch den ersten Weltkrieg in 1914-1918 wurde der Handel und die Verkaeufe mit dem Ausland unterbrochen und nur die eigene Fabrikation weitergefuehrt. Wie fuer alle Industrien waren die Nachkriegsjahre sehr schwierig, aber nach 1924 und dem Tode von Gustav und Oskar Lebrecht uebernahm wieder eine neue Generation mit meinem Vater noch an der Spitze, aber unter der technischen Leitung meines Veters Otto Lebrecht und der Verkaufsleitung meines Veters Alfred Lebrecht und die Lederwerke Lebrecht nahmen einen neuen Aufschwung, der bis 1937 dauerte.-

Mein Vater schickte mich 1917 in die Elementarschule, wo meine erste Lehrerin Julie Griessinger, verheiratet spaeter mit Herrn Eugen Roth, einem Freunde unseres Hauses, war. Mit Frau Julie Roth bin ich heute noch in Korrespondenz.

Nach Abschluss der Elementarschule war ich zuerst 3 Jahre im Gymnasium bei Professor Ruetz und wechselte im 4. Jahr ins Realgymnasium zu den Professoren Kerker und Planck. Ich zeichnete mich allerdings nicht gerade als hervorragender Schueler aus, da ich meine freie Zeit mehr auf dem Sportplatz des Turnerbundes und spaeter beim Ulmer Fussball Verein 1894 zubrachte als hinter meinen Schulbuechern. Im Jahre 1926 bestand ich mit Muehe und Not das Einjaehrige im Realgymnasium und begann meine Laufbahn als kaufmaennischer Lehrling in der Firma meines Vaters, zu dieser Zeit Gabril Lebrecht A.-G. Lederfabrik. Nach zweijaehriger kaufmaennischer Lehre begann ich als technischer Lehrling in der Fabrik als Gerber. Ich blieb dort zwei Jahre und dann schickten mich mein Vater und meine Vettern als Praktikant nach Spanien, Finnland, Oesterreich und Schweden, um mich als Gerbereitechniker auszubilden. Dann besuchte ich fuer ein Jahr die Gerberschule in Freiberg, von wo ich als einer der besten meiner Klasse entlassen wurde. Dann arbeitete ich fuer einige Monate in der vaeterlichen Fabrik, sah aber in 1935, dass die Nazis die Existenz und das Leben ihrer juedischen Mitbuenger gefaehrdeten und nahm eine Stellung in der Tuerkei als Betriebsleiter einer Lederfabrik an. Leider sah ich, dass meine Aussichten fuer eine Dauerstellung dort nicht gut waren, so kehrte ich nach einem halben Jahr wieder nach Ulm zurueck, wo ich dann als Teilhaber in die jetzt Ulmer Lederwerke umbenannte Firma aufgenommen wurde. Ich arbeitete auch dort in der technischen Abteilung unter meinem Vetter Otto und heiratete waehrend dieser Periode mit Ilse Bergmann aus Laupheim. Die Lebensmoeglichkeiten in Deutschland wurden fuer uns immer schwieriger, aber wir standen auf dem Standpunkt, dass uns als guten Deutschen mit langjaehriger Tradition und hauptsaechlich meinem Vater, der den ganzen 1. Weltkrieg als Artillerie Offizier mitgemacht hat, nichts passieren kann und dass die ganze Nationalsozialistische Bewegung eines Tages festfahren wuerde und wir dann wenigstens das von Urgrossvater und Grossvater vererbte Besitztum verteidigen koennten.

Institut für Zeitgeschichte	
ARCHIV	
Akt. 6582/82	Best. 25 2321
Rep.	Kol. Sa

Aber leider sahen wir uns genoetigt, nachdem wir immer mehr unter Druck gesetzt wurden, uns doch um unsere Auswanderung zu bekuemern, die durch die vielen Arbeitslosen in beinahe allen Laendern der Welt immer schwieriger wurde, und die Einwanderung wurde ueberall gesperrt. Mein Vetter Alfred verstarb im Jahr 1937 und mein Vetter Otto und ich knuepften Verbindungen mit einem chilenischen Lederfabrikanten an, um dessen Fabrik dort zu uebernehmen, da er sich zur Ruhe setzen wollte. Diese Verhandlungen und die Einreisemoeglichkeiten zogen sich jedoch hinaus und dann kam der bewusste 9. November 1938, der alle unsere Plaene zunichten machte.

Morgens frueh wurden wir von der Polizei angerufen, die uns den Befehl erteilte, nach 20 Uhr nicht mehr die Wohnungen zu verlassen. Meine Frau Ilse fuhr nach Laupheim zu ihren Eltern und ich blieb allein zu Hause. Meine Wohnung war eine Dienstwohnung innerhalb der Fabrik, und wer zu mir wollte, musste zuerst beim Portier vorbei und wurde von da aus angemeldet. 24 Stunden war immer ein Portier anwesend, und so auch am 9. November frueh morgens gegen 2 Uhr, als es ploetzlich an meiner Wohnungstuer klingelte. Als ich aufmachte, standen vier Burschen in SA Uniform davor. Wie ich spaeter hoerte, zwangen sie den Nachtportier, sie hereinzulassen. Sie sagten nur kurz: "Du kannst gleich mit uns kommen", ich fragte "wohin?" "Das wirst Du schon sehen", war die Antwort. Da ich in Pyjamas war, bat ich um Erlaubnis, mich anzuziehen, was mir verneint wurde. Die vier packten mich in ein Auto und fuhren mit mir Richtung Stadt. Auf dem Weinhof vor der Synagoge, die von unbekanntem Taetern (?) angezündet worden war und die noch brannte, wurde ich ausgeladen. Dann kam einer der Helden auf mich zu und wollte mich mit den Worten: "Da kommt ja wieder einer der Juden" anfassen, als ich anfang, mich zu wehren und ihn mit einem Schlag auf den Boden warf, worauf er nicht vorbereitet war. Daraufhin dachte ich, ueber die Bruecke beim alten Haus an der Blau zu fliehen und die Donau schwimmend zu ueberqueren. Leider wurde ich daran verhindert, denn irgendeiner der ungefaehr 300 - 400 am Weinhof Anwesenden stellte mir ein Bein und ich fiel hin. Dabei schlug ich mein rechtes Bein ziemlich auf, was mir nachher sehr schadete. Als ich am Boden lag, fiel eine Meute ueber mich her und schlug von allen Richtungen auf mich ein. Nach ca. 5 Minuten hoerte ich eine Stimme "Jetzt gehoert er mir". Als ich von ihm angefasst wurde, setzte ich mich wieder zur Wehr und schlug dem armen Polizeibeamten, der den Auftrag hatte, nach einigen Minuten von Misshandlungen einzuschreiten einen Zahn aus. Ich hatte wenig Zeit, das auf dem Weinhof anwesende Volk zu betrachten, aber die meisten waren in SA Uniform und mussten wohl von den Aussenbezirken zusammen getrommelt sein, da ich keine Bekannten dabei entdeckte. Aber die entfesselte Volksmenge war von oben herab kommandiert und zusammengerufen worden. Bei dem Fall auf der Flucht zerriss mein Pyjama und der mir nun beistehende und mit Recht auf mich wuetende Polizist, den ich um einen Zahn erleichtert habe, was mir heute noch leid tut, fuehrte mich auf die Polizeiwache im Neuen Bau, wo ich eine Anzahl juedischer Mitbuerger antraf. Natuerlich alle unter aehnlichen Umstaenden zu Hause abgeholt, auf den Weinhof gefuehrt und einige davon misshandelt, die wir dann auf der Polizeiwache vereinigt wurden. Ich fuehlte mich natuerlich elend nach dem schrecklichen Erlebnis und hoerte nur halb zu, als die anderen mir von den Misshandlungen der anderen und hauptsaechlich von Rabbinder Dr. Kohn erzaelten, der von den Helden des III. Reiches in den Brunnen des Weinhofs geworfen wurde und nachher laengere Zeit im Krankenhaus verbringen musste.

Nachdem wir den Rest der Nacht auf der Polizeiwache verbringen mussten, wurden wir am naechsten Morgen in das Gefaengnis im Griesbad ueberfuehrt, wo wir immer zu zweit in Zellen geworfen wurden. Dort wurde ich nach einigen Stunden zum sogenannten Verhoer herausgeholt. Zwei SS-Leute wollten wissen, wo sich mein Vetter Otto Lebrecht befand. Da ich dies wirklich nicht wusste, fingen sie an, auf mich einzuschlagen, bis ich halb ohnmaechtig war und sie mich dann wieder in meine Zelle brachten. Dazu moechte ich bemerken, dass diese zwei Burschen auf Befehl eines Angestellten der Lederfabrik handelten, der einmal Streit mit meinem Vetter hatte und einen hoeheren Posten in der SA bekleidete. Er war ein wirkliches Schwein und soll im Krieg von seinen eigenen Soldaten erschossen worden sein. Einer der mich misshandelten SS-Leute zeigte nach einiger Zeit Reue, liess mich zu sich rufen und veranlasste, dass mir meine Kleider und etwas Geld gebracht werden durften. Wir blieben noch 2 Tage im Gefaengnis und ich moechte nicht vergessen, meinen Zellengenossen Franz CZisch zu erwahnen. Derselbe ist mir wunderbar beigestanden und hat mir von seinen Erfahrungen in einem sibirischen Konzentrationslager und seiner aufregenden Flucht erzahlt.

Nach 2 Tagen wurden wir mit Omnibus nach Dachau ins Konzentrationslager (zu unserem Schutz) ueberfuehrt. Durch tagelanges Umherstehen wurde mein auf dem Weinhof veletztes Bein immer schlimmer, die Entzuendung nahm zu und ich litt unheimliche Schmerzen. Nur durch die Vermittlung eines ehemaligen Angestellten unserer Fabrik, der als Kommunist in Dachau eingesperrt war, aber die Aufsicht ueber unsere ueberfuellete Baracke hatte, kam ich ins Lagerhospital. Dort schnitt ein SS-Arzt ohne Betaeubung mein Bein auf, und ich blieb dort bis zu meiner Entlassung. Die ersten Tage hatte ich Wundfieber und schrecklichen Durst, es gab dort Tee zu trinken, aber die SS-Wachen gossen Rizinusoel mit hinein, und so musste ich dauernd abfuehren, was mit meinem kranken Bein garnicht einfach war.

In der Zwischenzeit wurde in Ulm unsere Fabrik verkauft, unsere Existenz zerstoert. Mit dem geringen Betrag, der vom Fabrikverkauf fuer uns uebrig blieb, kaufte mein Vetter Otto durch Vermittlung des damaligen Polizeidirektors Dreher eine kleine Lederwarenfabrik in Sevelen in der Schweiz. Mein Vater und ich fanden einen Brasilien-Deutschen mit einer kleinen Schokoladenfabrik in Blumenau, den es wieder heim zu Hitler und ins Reich zog, und konnten wir seine Fabrik mit Genehmigung der Behoerden und vielen Schwierigkeiten in Reichsmark erwerben. Diese Fabrik habe ich 31 Jahre lang gefuehrt, aus einem Fabrikchen eine Fabrik hingestellt, und mich letztes Jahr pensioniert. Ich moechte noch zur Ergaenzung beifuegen, dass ich nach der Entlassung aus Dachau versuchte, nach Brasilien auszuwandern, aber es gelang uns trotz hohen Spesen nicht, die Einreiseerlaubnis zu erhalten. Durch Verwandte gelang es uns aber, nach der USA zu kommen, wo ich gleich eine untergeordnete Stellung in einer Lederfabrik fand. Dort arbeitete ich beinahe 3 Jahre, bis die Vereinigten Staaten in den Krieg verwickelt wurden. Im April 1942 wurde ich eingezogen, landete mit den amerikanischen Truppen als 2. Feldwebel in der Normandie, machte die Frankreich Feldzuege mit und wurden dann in der Naeh von Strassburg verwundet. Nach 16 Monaten Hospital realisierte ich dann meine Einreise nach Brasilien und uebernahm die Leitung der Schokoladenfabrik.

Dies in kurzen Zuegen meine Geschichte und Erlebnisse, die mein Leben beeinflussten. Trotz allem Erlebten hege ich keinerlei Hassgefuehle gegen die Deutschen, mit denen ich ja hier in Blumenau auch zusammen lebe, allerdings hoffe ich, dass dort keine neuen Hitlers, in irgendwelcher Form wieder auftauchen, um das Deutsche Volk zu beluegen und die Welt in einen neuen Weltkrieg fuehren.

Im Maerz 1978.